Pester Lloyd 19/IV. 1916

I

96

Die Ausschaltung des Goldgeldes aus dem allgemeinen Verkehr.

Von **Direktor Dionys Beck.**

Budapest, 18. April.

Im Februar 1914 hat der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes eine Arbeit über das Thema: „Die Zukunft des Goldgeldes im Rahmen eines neuen Geldsystems" veröffentlicht. In den nachfolgenden Erörterungen versucht nun der Verfasser, seine Goldgeldtheorie durch die finanziellen und volkswirtschaftlichen Erscheinungen des Weltkrieges zu beleuchten.

Wir geben dem Aufsatze Raum, bemerken jedoch ausdrücklich, daß die Tatsache der Veröffentlichung von unserer Seite keine Stellungnahme zu der Theorie des Verfassers bedeutet.

Die Redaktion des „Pester Lloyd".

In unserem großen wirtschaftlichen Organismus repräsentiert der Handel, in hervorragender Weise der internationale und überseeische Handel, der Weltteile und Länder miteinander verbindet und die Völker einander näher bringt, das friedlichere Element. Der Handel kennt wohl keine Freundschaft, darf aber auch keine Feindschaft kennen. Seine Komponenten sind: der Käufer, der das Interesse hat, gut zu kaufen, und der Verkäufer, gut zu verkaufen. Diese eigentlich widersprechende Tendenz führt in der Regel zu einem friedlichen Ausgleich.

Dieser Handel ist in dem gegenwärtigen menschenmörderischen, ethische und materielle Werte vernichtenden und zerstörenden Weltkrieg in arge Bedrängnis geraten, welche ihren schädlichen Druck auf die neutralen wie, in stärkerem Maße, auf die kriegführenden Staaten ohne Ausnahme ausübt.

Einer der hemmenden Faktoren ist die Verteuerung der fremden Zahlmittel, oder wie der terminus technicus lautet: die Verschlechterung der Wechselkurse, womit das energisch beanspruchte und behauptete Recht des Goldgeldes einhergeht, in dem internationalen Verkehr den ausschließlichen Austausch der Güter versehen zu wollen.

Wie in den ersten Anfängen menschlicher Kultur, wird auch jetzt Ware nur gegen Ware eingetauscht, und wo immer diese fehlt, kann im Außenhandel nur Gold den Ersatz leisten, Treu und Glauben, Surrogate haben jenseits unserer, zum Teil auch Deutschlands Grenzen, bei den Ententestaaten in weit größerem Maße, weniger bei England, einen geringen Kurswert, jedenfalls einen bedeutend geringeren als die Devise auch der kleinsten europäischen Staaten.

Andererseits sehen wir, daß in allen kriegführenden Staaten, im inneren Verkehr, die heute gegen Gold nicht einlösbare Banknote, unbeanstandet und ohne Vorurteil zu erregen, den Geldverkehr abwickelt und mit dem ihr zugewiesenen Werte den ganzen großen Güteraustausch besorgt.

Nur in Rußland, wo ein Goldumlauf überhaupt nur in der Einbildung der Staatsbank lebte, sehen wir, daß die Banknote selbst im eigenen Lande in Disagio gelangte, was, wie wir glauben, von innerpolitischer Natur ist und auf Rechnung der autokratischen Regierung zu stellen ist. Es zeigt sich nämlich, daß das politisch bedrückte und jeder freien Regung beraubte Volk, insbesondere seine große Mittelklasse, in seinen Gefühlen für den Staat diesem derart entfremdet ist, daß es für seine speziellen Interessen keinen Sinn hat und ihm keine Opfer bringen will.

Mit der Verteuerung der Devise steht im engen Zusammenhange die Verteuerung der aus dem Zollausland importierten Waren, bei welchen es ausschließlich unsere Sache ist, ob wir diese Importe nur auf die für die Zwecke der Kriegführung und ihre Begleiterscheinungen unbedingt notwendigen Artikel beschränken wollen, deren erhöhte Lasten wir selbstverständlich mit den anderen des Krieges tragen müssen, oder aber auch auf solche erstrecken, die selbst im Frieden nur den Bedürfnissen des Luxus und der Genußsucht gelten und demnach vermieden werden sollten. Diese Umstände veranlassen uns, dem Goldgelde und der Devise im wirtschaftlichen Leben eine Rolle zuzuweisen, innerhalb welcher diese nicht mehr die Eignung haben können, Erscheinungen auf dem internationalen Geldmarkte, wie wir sie jetzt in allen kriegführenden Staaten wahrnehmen und verzeichnen, hervorrufen zu können.

Vor zwei Jahren haben wir in einer auch im Buchhandel erschienenen Studie: „Die Zukunft des Goldgeldes im Rahmen eines neuen Geldsystems", welche seinerzeit an dieser Stelle ausführlich besprochen wurde, einer Idee das Wort geredet, welche unserer Ueberzeugung nach in dem gegenwärtigen Kriege die Probe auf das Exempel bestanden und die Reife für ihre praktische Durchführung erlangt hat. Wir standen darüber noch in Korrespondenz mit ausländischen Fachmännern und Fachschriften, als durch das ruchlose Attentat auf das Thronfolgerpaar in Sarajevo der casus belli mit Serbien gegeben wurde.

Yves Guyot, Chefredakteur des „Journal des Economistes" schrieb uns am 20. Juni 1914, daß er in einer seiner nächsten Nummern eine Besprechung über unsere Studie erscheinen lassen wird, und bemerkte in etwas unsicherer und tastender Weise, unter Hinweis auf England und nicht auf das eigene Land, wo zu dieser Zeit in der Banque de France beinahe mehr Gold war, als in den übrigen großen europäischen Notenbanken, daß seiner Meinung nach das Gold heute, weil man es nach Belieben haben kann, nicht mehr so begehrt ist und daß es in den wirtschaftlichen Beziehungen eine immer geringere Rolle spielt.

Er fügte noch hinzu: „Bestände nicht die Unruhe wegen der Thesaurierung, so würde man Gold genug haben," womit er aber eigentlich direkt unsere Idee förderte und zu ihren Gunsten argumentierte, da die Thesaurierung in großem Maße und allgemein hauptsächlich dann erfolgt, wenn der Verkehr das Gold am dringendsten haben müßte.

Heute würde Mr. Guyot jedenfalls anderer Meinung sein, wenn er sich insbesondere aus den jetzigen Ausweisen der Banque de France belehren lassen will. Dort wird er lesen können, daß die Bank, welche vor dem Kriege bei vier Milliarden Francs Metallvorrat sechs Milliarden Francs Noten in Umlauf hatte, heute bei fünf Milliarden Francs ungefähr fünfzehn Milliarden Francs Noten in Zirkulation hat, d. i. um etwa 125 Prozent mehr als die Deutsche Reichsbank, welche, nebstbei bemerkt, heute fast doppelt so viel Gold hat, als zu Beginn des Krieges, und schon lesen wir wieder, daß das Notenemissionsrecht der Banque de France auf achtzehn Milliarden Francs erhöht wurde.

Luzzatti antwortete uns erst im Oktober 1914 in der Zeitschrift „Credito E Cooperazione", deren Direktor er ist, in einem uns eingeschickten Artikel, daß er „die Einstellung der internationalen Zahlungen bedauert und sie durch Schaffung neuer Organisationen, neuer Verbindungen zu ersetzen notwendig findet".

Unsere Idee verfolgt auch den Zweck: unserem auf dem Goldgelde fußenden Geldsystem eine neue Gestaltung zu geben, in welcher wir das Gold, als Mittel beim Ausgleich des Gütertauschverkehrs, im internen Verkehr ganz ausschalten wollen, im internationalen Verkehr aber auf die Notenbanken allein beschränken möchten.

Die Erfahrung, als bewährter Lehrmeister, lehrt uns, daß heute in allen großen Staaten in dem innern Verkehr, im Frieden wie auch jetzt im Kriege, auch bei den kriegführenden Staaten ohne Ausnahme die Banknote den Güteraustausch im allgemeinen vermittelt und daß auch in jenen Staaten, wo Goldgeld stärker zirkulierte, es aus dem Verkehr ganz verschwunden ist, teils weil es von den Völkern aller Länder auch ohne jede äußere Ursache (Krieg, Handels- oder Geldkrise) thesauriert wird, teils von den Notenbanken infolge Sistierung der Barzahlung eingezogen und zurückgehalten wird. Wir können hier nicht unterlassen, zu erwähnen, daß deutsche Disziplin und deutscher Patriotismus, insbesondere mit Zuhilfenahme der Schulen, über hundert Millionen Mark Gold seit dem Beginn des Krieges aus dem Verkehr und aus den verschiedenen Tresoren der Reichsbank zuführen konnten, womit das deutsche Volk sich auch auf diesem Kampffelde ein ehrendes Zeugnis des Erfolges ausstellte.

Auch bei uns, wo nie ein nennenswerter Goldverkehr sich einbürgern konnte, wurden an die Notenbank über öffentliche Anregung namhafte Summen Goldgeldes eingeliefert, während in dem von Chauvinismus triefenden Frankreich ein ähnlicher Versuch ohne erwähnenswerten Erfolg blieb.

Wenn wir nun sehen, daß wir im internationalen Verkehr des Goldgeldes allenthalben entraten können, dann müssen wir mit logischer Konsequenz zu der Erkenntnis gelangen, daß der Tauschverkehr auf Gold nicht angewiesen ist, daß er Gold nicht verlangt, nicht benötigt.

Es entfällt damit die Pflicht für alle Staaten, im innern Verkehr die Goldbedeckung der Noten zu verlangen; die Banknote kann den Austausch der Güter, wie es ihre Aufgabe ist, auch dann vollkommen sichern, wenn die Noten bis zur Höhe von 70 bis 75 Prozent mit Staatspapieren und der Rest mit den aus den Geschäften der Bank resultierenden Aktiven gedeckt erscheinen.

Für die auf fremde Anleihen angewiesenen Staaten würde dieses System auch noch mit dem nicht zu unterschätzenden Effekt verbunden sein, daß eine große Menge Staatspapiere im Lande gebunden bleiben könnte, welche Summen wir in Oesterreich-Ungarn auf mindestens eine Milliarde taxieren.

Robert Peel hat auf die Erfahrung hin, daß im Verlauf von zwanzig Jahren für die in England in Umlauf gewesenen und nicht mit Gold bedeckten 20 bis 22 Millionen Pfund Noten der Bank von England nie Gold verlangt wurde, verfügt, daß die Bank gehalten ist, auch diese Noten auf Verlangen gegen Gold einzulösen, was mehr als eine Fiktion ist und jedenfalls eine bedeutend größere, als wenn wir gesetzlich feststellen, daß wir bei 40 Prozent, oder Deutschland bei $33^1/_3$ Prozent Goldbedeckung ein barzahlendes Geldsystem haben, auch wenn der Bedeckungskoëffizient in beiden Staaten, in normalen Zeiten, in der Regel ein viel größerer ist.

Man soll uns nicht einwenden, daß eine Bedeckung der Noten mit Staatspapieren einer Sicherung von Papier mit Papier gleichkäme, was auch die längst überlebte Ansicht der orthodoxen Anhänger der absoluten Goldwährung war, heute aber noch eher als überholt betrachtet werden kann.

In absolutistisch regierten Staaten ließe sich ein solcher Einwand noch geltend machen, allein ganz und gar nicht in dem modernen Staatswesen mit seiner sozialpolitischen Beschaffenheit. Wo der Staat die Gesamtheit des Volkes ausmacht und das Volk in dem Staat verkörpert erscheint, wo der Bürger das Leben des Staates und der Staat das der Bürger lebt, wo der Staat eine einzige zentripetale Kraft bildet und, ohne paradox zu sein, deshalb auch eine zentrifugale wird, da wird und muß der Bürger, der im Parlament auch an dem Steuerruder des Staatsschiffes steht, für alle Erfordernisse und für alle Verpflichtungen des Staates ohnehin selbst aufkommen. Wir halten mithin heute eine sogenannte Insolvenz eines modernen Staates, welche sich in der Devalvierung, respektive in der Nichterfüllung seiner übernommenen Pflichten zu äußern pflegt, für ausgeschlossen. Die Kraft, die einem jeden Volke, in erhöhtem Maße einem freien Volke innewohnt, wird für die Bedürfnisse des Staates immer voll aufkommen können.

Die erfreuliche stetige Entwicklung unserer heutigen Rechtsordnung würde uns sogar gestatten, die Noten einer unter staatlichem Schutz und staatlicher Kontrolle stehenden Notenbank, ohne uns damit auf den Knappschen Standpunkt stellen zu wollen, auch ohne Bedeckung und ohne jede Sorge für irgendein Risiko zu akzeptieren; wenn wir trotzdem für eine limitierte Bedeckung einstehen, geschieht es nur hauptsächlich deshalb, um die Leitung der Bank in ihrem etwa lebhafteren Geschäftseifer in engeren Grenzen halten zu können und bei der Ausgabe von Noten vor Ueberstürzungen zu bewahren.

Nicht so verhält es sich mit dem internationalen Geldverkehr. In dieser Relation kann und muß Gold das alleinige Zahlmittel bleiben, welches als verläßlicher Exponent des Vertrauens für diese Rolle schon von der Natur ausgerüstet ist, zumal es die Eigenschaft besitzt, überall in der ganzen großen Welt einer jeden Ware, einem jeden Werte gegenüber als gleichwertiger Faktor zu erscheinen und in allen Ländern, wo immer die Einfuhr von Waren in der Ausfuhr keinen Ausgleich findet, die derart entstehende Differenz voll ebnen zu können. Auch sein Ursprung behindert das Gold in seinem Weltwandel nicht, doch kann es wegen seiner Wanderlust und kraft seiner großen Begehrtheit nur mit Erbringung von Opfern festgehalten und von ständigen Thesaurierungen nur schwer geschützt werden, wodurch es in seiner heutigen Form seiner Aufgabe nicht ganz entsprechen und seine Dienstleistung im internationalen Gütertauschverkehr nicht voll erfüllen kann.

Wir müssen demnach das Goldgeld, um es von den hier erwähnten Nachteilen befreien zu können, auch aus dem internationalen Verkehr im allgemeinen ausschalten und nur auf die Notenbanken beschränken, ihm aber zu diesem Behufe gleichzeitig eine ganz andere, und zwar demonetisierte Form geben. In Zukunft soll es in unserem Geldsystem keine Goldmünzen geben, woraus dem Staat und den Notenbanken eine Ersparnis an Prägekosten erwächst, und zwar auch jener, welche die Goldschmiede durch Einschmelzung von Münzen verursacht haben. Und das Gold, welches den Notenbanken künftighin die Basis für die Emission und für die Bedeckung ihrer Noten schaffen soll, kann nur das Barrengold sein, welches die Notenbanken nur in solchen Quantitäten zu beschaffen hätten, welche ihrer Erfahrung nach der Außenhandel erfordert.

Hieraus würde den Notenbanken ein weiterer Nutzen erwachsen, insofern sie gegenüber der heute bestehenden Bankordnung große Goldmengen nicht anschaffen und nicht halten müssen.

Diese Goldbarren müßten in allen Staaten von gleichem Gewichte und gleichem Feingehalte sein und ihr Wert wäre nach dem Paritätskurse zu berechnen; auch hätten sie überall in den Kellern jener Banken zu liegen, welche die Noten ausgeben und diese Noten können in ihrem Werte die Gesamthöhe des Goldwertes niemals überschreiten. Aus diesem Anlaß erachten wir es nicht für überflüssig, zu bemerken, obschon wir es als selbstverständlich voraussetzen, daß die, unseren Vorschlägen entsprechend, gegen Hinterlegung von Goldbarren und von Staatspapieren zur Ausgabe gelangenden Noten weder äußerlich noch ihrem innern Werte nach sich voneinander unterscheiden, was immerhin nach außen, in der Organisation der Bank zum Ausdruck gelangen muß.

Empfehlenswert wäre es, aus diesem Grunde die Bank in zwei Einheiten zu teilen, von welchen eine die Ausgabe der Noten besorgt, während die andere das Bankgeschäft betreibt.

Die Bankabteilung kann dann die für ihre Geschäftsführung notwendigen Noten immer nur gegen Hinterlegung von Goldbarren oder von Staatspapieren von der Notenemissions-Abteilung übernehmen und in den Verkehr bringen.

In das System der internationalen Goldzahlungen fügte das geschäftliche Leben auch eine Institution ein, welche als Zeichen stärkerer Entwicklung der Kultur gewertet wird und welche den Ausgleich der Einfuhrsdifferenz oder der Zahlungsbilanz mit einem Surrogat, d. i. mit dem Goldwechsel oder der Devise, vornehmen kann. Allein wie ein jeder Mandatar, konnte auch die Devise ihre Betrauung in dem Sinne und dem Werte ihres Mandanten nicht ausfüllen, ihr Wert wurde deshalb je nach ihrer Herkunft beurteilt und daher kam es, daß von allen Devisen die gangbarste, die marktfähigste, die höher eingeschätzte die englische wurde, obschon alle Goldstücke vom Paritätswerte abgesehen gleichwertig waren.

Der Weltkrieg hat diese Priorität des englischen Geldes rasch gebrochen, womit die stärkste englische Feste demoliert wurde; heute strebt der Dollar auf dem internationalen Geldmarkte nach der Weltherrschaft, und tatsächlich ist der Livre Sterling in Amerika im Disagio. Gleichwohl blieb die Prätension der Devise, überhaupt als voller Ersatz des Goldgeldes zu gelten, bestehen, obschon sie öfter und gerade in einer Zeit, in welcher sie nützliche Dienste leisten sollte, mehr Schaden verursachte, als sie Nutzen bringen konnte.

Selbst der ihr anhaftende und nicht zu leugnende Wert, daß sie sich im Ausgleichsverkehr, vom rein technischen Standpunkte beurteilt, gut bewährt, insofern sie bei der Ueberweisung von Weltteil zu Weltteil, von Land zu